



Abend =

Zeitung.

294.

Mittwoch, am 9. December 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Sell).

### Die schöne Gabriele.

(Fortsetzung.)

9.

Gabriele saß im Halbdunkel und dachte eben mit wehmüthigen Herzen an Bellegarde. Ihre Jose hatte, während sie das verglimmende Feuer im Kamine wieder anschürte, auch die Flamme der Eifersucht in ihrem wunden Herzen von Neuem angefaßt, als die Thüre sich öffnete und der König mit Frau von Sourdis eintrat. Gabriele erschrak zwar, faßte sich jedoch schnell und empfing den König, die Bewegung ihres Herzens glücklich verbergend. Dieser, den Rath der Frau von Sourdis befolgend, hütete sich wohl, in seinem Gespräche nur mit einem Worte seiner Leidenschaft zu erwähnen, brachte ihr gute Nachrichten von ihrem Vater und suchte so, wenn auch nicht ihr Vertrauen zu gewinnen, doch ihre Scheu vor ihm zu mildern. Es gelang ihm. Schon erschien Gabrielen heute die Nase nicht mehr so groß, das Kinn nicht mehr so spitz, der Mann und sein Benehmen mißfiel ihr nicht mehr, die Unterredung mit einem Könige schmeichelte ihr, die verheißene Krone, die sie sich als Brautkranz gedacht, ließ allmählig ein grünes Myrtenblatt nach dem andern fallen, statt deren sich diamantene zur Krone wölbten. Als allmählig der König lebhafter und es ihm schwer wurde, seine Leidenschaften ganz zu unterdrücken, als er von seiner Liebe und der Krone sprach, die er sich in blutigen Schlachten erkämpfen

müsse, und die er doch so gern auf dem Altar der Liebe ihrer Schönheit opfern möchte, hörte sie ihn mit Vergnügen an, wenn sie auch durch ihr ernstes Benehmen seine Leidenschaft in Schranken zu halten wußte. Neigung erweckte diese Zusammenkunft nicht in ihrem Herzen, aber die Abneigung schwand und sein Bild wurde von jetzt an in den Träumen ihrer Zukunft innig mit verflochten.

Erst am andern Tage übergab ihr Frau von Sourdis des Vaters Brief, der ihr gebot, sich gleich nach dessen Empfang auf den Weg nach Coevres zu machen. Sie erschrak bei dieser Nachricht, denn Eifersucht und Eitelkeit hielten sie in Mantes zurück, da sie sich sagen mußte, daß nun Bellegarde, der sich schon seit mehreren Tagen auf dem Schlosse der Herzogin befand, für sie verloren sey. Daß sie sich durch ihre Reise den Bewerbungen des Königs entziehe, war ihrer Eitelkeit auch nicht lieb, obgleich ihr edles Herz sich sagen mußte, daß es besser sey, sie entgehe dem Abgrunde, der sich vor ihr aufgethan habe. Aber alle diese Betrachtungen konnten sie nicht hindern, dem Befehle des Vaters zu gehorchen; der Tag der Abreise wurde bestimmt.

Bis dahin war der König täglich bei ihr. Er warb jetzt mit Leidenschaft um ihre Gunst; sie versagte ihm aber selbst die kleinste; Liebe gab sie ihm nicht, aber entzog ihm nicht ganz die Hoffnung; freilich wenig für einen leidenschaftlichen, durch die Weiber ver-

wöhnten Mann, der, wie im Felde, auch in der Liebe nur zu siegen gewohnt war.

Am Abend vor ihrer Abreise, welche Frau von Sourdis nicht länger aufzuschieben vermochte, war Gabriele traurig und niedergeschlagen. Sie hatte Bellegarde seit jener Nacht nicht wieder gesehen, und was sie durch la Rousse erfuhr, war eben nicht geeignet, sie über ihn zu beruhigen, denn noch immer war er auf dem Schlosse der Herzogin. Sie hatte den festen Vorsatz gefaßt, ihn zu vergessen, und konnte es doch nicht; ewig nach ihm hingezogen, fühlte sie wohl, daß ihre Neigung für ihn tief gewurzelt sey und sie sich nur langsam und schmerzvoll von ihm losreißen könne. Ueberdies fürchtete sie ihren Vater; sie wußte, wie sehr er sein Glück in ihrer Verbindung mit Bellegarde suchte und daß er alle Schuld nur auf sie wälzen würde; daher dachte sie nur mit trüben Ahnungen an Coeuvres, und ein Gefühl von Hilflosigkeit mochte der Grund seyn, daß sie sich an diesem Abende mehr als je zu dem Könige hinneigte. Sie gab ihm das Versprechen, und gab es unter diesen Umständen gern, sich in jeder beunruhigenden Lage ihres Lebens an ihn zu wenden und ihn als ihren treuesten Freund anzuerkennen. So verließ sie Mantes frei und rein wie ein Engel des Himmels, aber dennoch von einem finstern Dämon gefolgt, der seine aus Diamanten und Purpur gewirkten Netze unsichtbar um sie geflochten hatte.

Bellegarde war, so weit ein Mann die zarteren Gefühle des Weibes zu theilen vermag, mit ihr in ziemlich gleicher Stimmung. Sich glücklich in den Armen des Fräulein von Guise fühlend, zog ihn doch sein Herz immer noch gewaltsam nach Gabrielen hin. Gleich Anfangs, als er die aufstammende Leidenschaft des Königs bemerkte, sagte er sich, daß Gabriele oder die Gunst des Königs, und mit dieser die Aussichten einer glänzenden Zukunft, für ihn verloren wären, und die Liebe hatte nicht Muth genug, dem Glanze seiner Stellung zu entsagen. Daher das Schwanken in seinen Handlungen, daher sein Annähern an das Fräulein von Guise, das unter andern Umständen nicht als eine vorübergehende Galanterie zur Folge gehabt haben würde, jetzt aber zu einer Intrigue und Spekulation wurde, die ihn für Gabriele entschädigen und ihn, obgleich er allein der Schuldige war, an ihr rächen sollte.

Auch ihm hatte der Marquis d'Estrees ein Schreiben gesandt und ihn an sein Versprechen gemahnt. „Keine Rücksichten“, so schrieb der alte ehrenwerthe

Mann, „müssen Euch hindern, Eure Verlobte von dem Abgrunde zu retten, an den sie Eure Eitelkeit und die Habgier und Ehrsucht der Frau von Sourdis gebracht haben. Ein einziges Mittel bleibt Euch dazu übrig. Ich habe Gabriele nach Coeuvres beschieden, folgt ihr dahin, schließt am Altare das von Euch so sehnlich gewünschte Band fest und unzertrennlich und nehmt dadurch dem Könige alle Hoffnung. Fürchtet nicht seinen Zorn, der Euch und mich nur auf kurze Zeit treffen könnte; Heinrich der Vierte ist zu edel, um einen treuen Diener einer Handlung wegen zu verdammen, die er unter gleichen Umständen selbst gethan haben würde. Eilt daher nach Coeuvres, wo Ihr mich finden werdet.“

Dieser Brief fand Bellegarde auf dem Schlosse an der Eure und überraschte ihn nicht wenig. Noch war es Zeit, umzulenken, noch standen ihm die Paradiesesporten offen, wo die schöne Eva Gabriele einzutreten winkte. Er wollte, nachdem er den Brief gelesen, ruhig die Verhältnisse, Gewinn und Verlust gegen einander abwägen, aber Gabriels liebreizendes Bild umschwebte ihn zu lockend, die alte Neigung brach stürmisch hervor und riß ihn mit fort. Er rief la Rousse und gab ihm den Befehl, Alles zur Abreise bereit zu halten.

Und wohin, gnädiger Herr? fragte der Listige, bei dem der Eilbote des Marquis schon Verdacht erweckt hatte.

Nach Coeuvres! — war die Antwort — Ordne hier Alles, dann eile noch in der Nacht nach Mantes, nimm meine Staatskleidung, Juwelen und das Kostbarste, was ich habe, packe es schnell, so daß ich morgen in aller Frühe und in aller Stille von dort abreisen kann.

So geschwind geht es nicht! dachte la Rousse, und als ihm Bellegarde sein Oberkleid gab, ihm ein reicheres zu bringen, durchsuchte der treulose Diener die Taschen, fand hier den Brief des Marquis und steckte ihn, ohne daß sein Herr etwas davon ahnen konnte, in den andern Rock, und dieß auf eine Weise, daß es fast unmöglich war, daß ihn Bellegarde nicht herausziehen mußte. Auf jeden Fall wollte er jedoch Frau von Sourdis von Allem in Kenntniß setzen.

Bellegarde trat, um sich zu beurlauben, mit klopfendem Herzen und wohl etwas unruhigem Blicke bei der Herzogin ein, wo sich auch das Fräulein von Guise befand. Er benachrichtigte die Damen von seiner plötzlichen Abreise und schützte als Grund den Befehl des Königs vor, den er auf einer Reise begleiten sollte.

Sonst so gewandt, war heute sein Benehmen auffallend, der Schmerz, den er auszudrücken bemüht war, sprach sich nicht offen, nicht aus dem Grunde des Herzens aus, und Margarethe, von Natur argwöhnisch, faßte Mißtrauen. Ihre manchfaltigen Fragen setzten Bellegarde noch mehr in Verlegenheit, er ward unruhig, und, was La Rousse wohl berechnet hatte, da er die Gewohnheiten seines Herrn nur zu gut kannte, zog, ohne es zu bemerken, den Brief mit dem Taschentuche heraus. Dem Fräulein von Guise war es nicht entgangen und während er mit ihrer Mutter sprach, hob sie den Brief auf, entfernte sich unter einem schicklichen Vorwande, las ihn und schnell war ihr Entschluß gefaßt, waren ihre Anstalten getroffen.

Kurz darauf trat sie wieder ein, setzte sich unbefangen an ihre Arbeit, wartete auf den Augenblick, wo die Herzogin auf ihre Veranstaltung abgerufen werden würde, und sobald diese sich entfernt hatte, trat sie zu Bellegarde.

Herr Oberstallmeister! — begann sie — Müßt Ihr wirklich auf Befehl des Königs nach Mantas?

Ja, Geliebte! — erwiderte er — und mein Herz blutet, wenn ich an den Augenblick der so nahen Trennung denke.

In der That? — sagte das Fräulein immer noch mit Fassung — Auch mich schmerzt der Gedanke und gewiß mehr als Euch.

Wie wäre dieß möglich?

Und doch — Müßt Ihr sogleich gehorchen, sogleich uns verlassen? fragte sie dann hocherröthend.

So eilig ist es nicht! — antwortete er, immer noch nicht den Verrath ahnend — wenn ich nur bei dem Leber des Königs gegenwärtig bin, komm' ich zeitig genug.

So habt Ihr wohl noch so viel Zeit, diesen Brief hier zu beantworten? sagte sie höhnisch lächelnd und überreichte ihm den Brief des Marquis.

Bellegarde war wie vom Blitz getroffen. — Wie kam dieser Brief in Eure Hand? fragte er, alle Fassung verlierend.

Das kümmere Euch nicht! — erwiderte sie heftig — aber mich kümmert es, wie Ihr ihn beantworten werdet. Also aus meinen Armen wolltet Ihr hin zu Eurem Hochzeitseste? — Hofft nicht, daß eine Guise solche Schmach ungerächt erdulde! — Noch heute schwort Ihr mir, daß Eure Neigung für ewig sey, und heute noch brecht Ihr den Schwur und verlaßt mich?

Wer sagt Euch, holdes Fräulein, daß ich nach Coevres zu meiner Hochzeitfeier will?

Sagt es nicht dieser Brief?

Und wenn ich nun, eine lästige Verbindung für immer aufzulösen, nach Coevres wollte?

Margarethe von Guise sah ihn forschend an, dann fragte sie: Ist das Wahrheit, Bellegarde? — Er bejahte es. — Nun das freut mich, das freut mich von Herzen! — fuhr sie fort und der Ausdruck ihres Gesichts war von diesem Augenblicke an ganz verändert — Dazu bedarf es ja aber keiner Reise. Bei dergleichen Trennungen, sollte ich meinen, müßte es drückend seyn, sich Auge in Auge gegenüber zu stehen. Wollt Ihr mich überzeugen, so ergreift die Feder, schreibt, gebt mir den Brief und ich sende ihn nach Coevres; dann, ich gestehe es, dann erst fühle ich mich beruhigt.

Wie konnte sich Bellegarde aus dieser Verlegenheit reißen? — Wird mir Entschädigung für das Opfer werden, welches ich freudig bringe? wagte er, sie zärtlich an sich drückend, zu fragen.

Genügt Euch das Empfangene nicht, ewig Vergehrender? — liepelte sie — Nun so füge ich auch noch die Hoffnung bei. —

Und Bellegarde schrieb; ein Eilbote, von dem Fräulein abgeschickt, brachte den Brief nach Coevres; das Band war zerrissen, wie das Herz Gabriels.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Zuversicht und Heil.

Der Schiffer irrt auf dunklen Wogenstrassen,  
Den Himmel schaut das Aug' nyr und die Fluth;  
Erwacht ist wilder Elemente Wuth,  
Es wird Vernichtung seinen Kahn erfassen!

Drum läßt ihn schon ein leises Weh'n erblaffen,  
Bei fernem Rauschen stocket all sein Blut;  
Nur will des Busens fast verloschn'nen Muth  
Des Herzens Kraft nicht ganz verglimmen lassen.

„Vielleicht liegt nah ein sich'rer Inselstrand,  
„Dem Fremdling hold, wenn gleich noch unbekannt:  
„Send' aus die Laube, Kunde Dir zu bringen!“

Er läßt die Botin ferne hin sich schwingen,  
Und hat die Segel rasch ihr nachgewandt;  
Bald kehret sie zurück, da tagt es: Land

Adolph Berger.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Beschluß.)

Die Gegenstände der heurigen drei Stahlstiche für die Entschuldigungskarten\*) im Lande Böhmen waren: Das Haupt Christi nach dem wunderschönen, uralten Gemälde in der Domkirche, das Rosenkranzfest nach einem Original von Albrecht Dürer im Stifte Strahof, und die heil. Katharina von Siena nach einem Bilde Raphael's von Urbino, welches Kaiser Franz I. 1833 in Böhmen kaufte. Die Einnahme der Entschuldigungskarten in ganz Böhmen war 27,392 fl. und außerdem gingen noch 994 fl. für verkaufte Abdrücke der erwähnten Stahlstiche zum Besten einiger Kleinkinder-Bewahranstalten ein.

Bei der letzten Prüfung an der von dem Verein der Kunstfreunde für Kirchenmusik begründeten Orgelschule trugen die Schüler abermals auch eigene Orgelcompositionen vor und vereinigten sich am Schlusse zur Aufführung mehrerer Kirchenmusikstücke. Mehrere Schüler erhielten Prämien. Da mit dem heurigen Jahre der zweijährige Lehrcurs der Orgelschule vollendet ist, so nimmt die Gesellschaft jetzt wieder eine neue Zahl von Schülern auf. Auch hat die Gesellschaft zwei Preise von 14 und 7 Dukaten in Gold für die Composition einer großen feierlichen Seelenmesse mit vollständiger Instrumentirung ausgesetzt.

Das 81ste Werk des allbeliebten Hofmusikus der fufßbeschwingten Terepschore, Johann Strauß: „Graziantänze für das Pianoforte“, findet bei den musikalischen Damen Prags große Theilnahme. Uebrigens besitzt Böhmen jetzt auch schon seinen eigenen Strauß, Lobjeky aus Petschau, der durch Zigeuner-, Hirschjagung- und Gratulation-Walzer, durch die anmuthigen, lebensfrohen Erinnerungen an Prag u. s. w. mit dem österreichischen Orpheus in den Kampf geht.

Der hiesige Verein zur Ermunterung des Gewerbes geistes in Böhmen hat beschlossen, einen gewandten, mit kaufmännischen Talenten und den nöthigen Sprachkenntnissen ausgerüsteten Mann nach Griechenland zu senden, um zu erforschen, welche böhmische Fabriks- und Manufaktur-Artikel mit Vortheil dahin gesendet werden könnten.

Nach dem Bericht der Generaldirection der k. k. priv. böhmischen wechselseitigen Brandschadenversicherung-Anstalt beläuft sich die ganze Versicherungssumme auf 59,822,689 fl. Das letzte Jahr war diesem Institute nicht günstig, denn die Brandschaden beliefen sich auf 253,861 fl. 15 kr., während die ordentliche Einnahme nur 188,060 fl. 39 kr. ausmachte, es daher einen Schaden von 65,800 fl. 36 kr. aus eigenen Mitteln decken mußte.

Die Gesellschaft der Assicurazioni generali Austro-Italiche in Triest hat eine neue Lebensversicherung und unbedingte Leibrenten angekündigt. Personen, welche schwächlicher Gesundheit oder anderer Umstände wegen wünschen, die Sorgen, welche ihnen die Verwaltung ihres Vermögens verursacht, zu vermin-

\*) Möchte doch auch Dresden endlich diese eben so zweckmäßige als wohlthätige Einrichtung Seiten irgend einer milden Stiftung erhalten!

Die Redaction.

dern, oder sich ihrer ganz zu entledigen und sich zugleich vor den Gefahren eines unsichern Erfolges, oder einer untreuen Besorgung ihrer Angelegenheiten durch Angestellte zu verwahren, legen eine gewisse Summe in baarem Gelde, in Gründen oder in was immer sonst für Realitäten ein, worauf ihnen eine jährliche Leibrente auf Lebensdauer zufällt. — Diese Leibrente, auf Zusammenstellung des Kapitals mit den aufgehäuften Zinsen bemessen, wird um so bedeutender, je höher das Alter des Versicherten ist. So z. B. bezieht eine Person von 50 Jahren, wenn sie 10,000 fl. einlegt, ein jährliches Einkommen von 794 fl., und dasselbe würde sich bei gleicher Einlage auf 995 fl. belaufen, wenn der Versicherte im 60sten Lebensjahre stände.

In diesem vergrößerten jährlichen Einkommen finden auch diejenigen Hilfsquellen, welche bei einem gewöhnlichen Ertragnisse eines beschränkten Vermögens nicht im Stande sind, ihre täglichen Bedürfnisse zu bestreiten, und denen dadurch die trostreichste aller Hoffnungen, ein langes Leben, verleidet wird.

Aus Paris.

Im November 1835.

Ein Mordphilosoph.

Es sind in der letzten Zeit allerlei Fälle vorgekommen, die den moralischen Bankerott der Gesellschaft anzeigen. Mir graust, indem ich mit Ihnen davon sprechen will. Um gleich mit dem Blutigsten zu beginnen, erinnere ich an den heterogenen Prozeß des poetischen Ungethüms Lacenaire, der sich mit allem möglichen Talente ein philosophisches System des Menschenhasses machte, und weil es ihm nicht vergönnt war, im Wohlstande unter seines Gleichen zu leben, den fürchterlichen Entschluß faßte, der würgende Teufel des Volkes zu werden.

Auf diese Weise haben wir nun dreierlei groteske Verbrecher mit Philosophie, einen Königsmörder, Fieschi, einen Frauenschänder, Paroncière, und diesen Räuber und Todtschläger, Lacenaire, von dem die Schädelprofessoren bekennen, daß er sie an ihrer Kunst verzweifeln mache. Er repräsentirt dem Neukern nach die Sittsamkeit und Tugendhaftigkeit; er ist so human und geduldig wie ein Lamm.

Lacenaire ist ein Mensch von allen Fähigkeiten, er hat eine gute Schulbildung, er weiß seinen Horaz auswendig, er kennt den Esprit des lois von Montesquieu, die Philosophie von Epinoza und vielleicht sogar den Katechismus Napoleon's, noch mehr, er ist ein zahmer, liebender Phantast, ein Poet, der hübsche Verse macht, ein Verehrer der Romantik, ein complet unpolitischer und folglich polizeilich duldenwerther Mensch; er brachte seine Jugend mit Denken, seine Arresthausstunden mit gelehrten Disputationen über die Weltseele und das Ding an sich zu und so weiter — wer sollte ahnen, daß ein solcher Geist auf Mord und Raub spekulire?

Die Richter haben ihr Urtheil gesprochen, sowohl über ihn als seine Gefährten; der Staatsprocurator, indem er ihn verdammt, hielt ihm eine Lobrede, alle Menschen verfluchten und bedauerten ihn. Welche entsetzliche Erscheinung!

(Der Beschluß folgt.)